

Dietmar W. Winkler

Die Benediktiner und der Aufbau der Ostkirchenforschung in Salzburg

Abstract

The Benedictines and the building of Eastern Christian Studies in Salzburg

From its initial stages, the efforts to establish an International Catholic University/Albertus-Magnus University in Salzburg, which restarted immediately after the Second World War, also included the idea of an own Institute for Eastern Christian Studies. Based on sources from diverse archives, the article illustrates the developments from this initial idea to the establishment of the Department for the Christian East at the International Research Center (IFZ) and its main research in the 1960ies.

Nach der Säkularisierung und Schließung der 1622 von Erzbischof Paris Lodron gegründeten Benediktineruniversität Salzburg im Jahr 1810, als Salzburg an Bayern angegliedert wurde, bemühte sich ab 1884 ein „Katholischer Universitätsverein“ um die Errichtung einer Katholischen Universität in Salzburg.¹ Auf Wunsch seines Abtes Ildefons Herwegen kam P. Thomas Michels OSB 1929 als Dozent für Liturgie- und Religionsgeschichte nach Salzburg. Hier gründete er 1931 mit zwei Mitbrüdern die „Salzburger Hochschulwochen“ als Vorstufe zur geplanten Albertus-Magnus-Universität bzw. Internationalen Katholischen Universität. Im Jahre 1961 gründete Michels ferner das „Internationale Forschungszentrum für Grundfragen der Wissenschaften (IFZ)“ in der Edmundsburg auf dem Mönchsberg, das von Beginn an die Ostkirchenforschung institutionalisiert beinhaltete. Diesem Forschungsschwerpunkt gab sodann P. Ludger Bernhard OSB eine erste konkrete Form. Die Idee der „Ostforschung“ war aber bereits im Vorfeld, bei den Bemühungen der Wiedererrichtung der Universität ein durchgehendes Thema. Im Folgenden soll dieser Weg nachgezeichnet werden. Dabei beschränke ich mich auf den Zeitraum bis zum 10-jährigen Bestand des IFZ 1971.

[Abk.: AES Archiv der Erzdiözese Salzburg; KAS Konsistorialarchiv; AKHW Archiv des Katholischen Hochschulwerks]

- 1 Vgl. dazu den Beitrag von Rinnerthaler, Alfred, Die Renaissance der Idee einer katholischen Universität in Salzburg als „Waffenschmiede im Kampf gegen die Mächte der Finsternis“ in diesem Band. Vgl. auch Ortner, Franz, Die Universität in Salzburg. Die dramatischen Bemühungen um ihre Wiedererrichtung (1810–1962), Salzburg 1987.

I. Konzepte im Zuge der Bemühungen um die Errichtung einer Katholischen Universität

I.1 Ein „Byzantinisches Institut“

Bereits bei der außerordentlichen österreichischen Bischofskonferenz, die vom 20. bis 21. September 1945 im Stift St. Peter-Salzburg tagte, wurde der Gedanke geäußert, die Idee der Katholischen Universität weiter zu verfolgen, auch wenn die Verwirklichung „wohl auf lange Zeit zurückgestellt“² sei. Auch sollten die Hochschulwochen beibehalten werden.

Wenige Tage später, am 26. September 1945 traten die ehemaligen Professoren der Theologischen Fakultät zusammen, wählten einen Dekan und beschlossen mit Wintersemester 1945/46 den Lehrbetrieb aufzunehmen. Einen Monat darauf, vom 21. bis 28. Oktober 1945 fanden die ersten „Salzburger Hochschulwochen“ nach dem Zweiten Weltkrieg statt, die den Kern der zukünftigen Katholischen Universität bilden sollten. Schon bei der ordentlichen österreichischen Bischofskonferenz am 28. November 1945, also einen Monat nach den Salzburger Hochschulwochen, berichtete Erzbischof Andreas Rohrer, dass die Realisierung einer Universität Salzburg durch die beabsichtigte Angliederung einiger neuer Institute nunmehr weiter in die Nähe gerückt sei. Erwähnt werden dabei ein pädagogisches, ein volkskundliches und „ein byzantinisches für die Ostkirchenforschung“³

Soweit ersichtlich, taucht hier die Integration ostkirchlicher Forschung in die neu zu gründende Universität nach dem Zweiten Weltkrieg erstmals auf. In einer Notizkarte für seine Berichte bei der Sitzung der Bischofskonferenz hatte Erzbischof Rohrer genauer vermerkt, dass dieses Institut „aus dem Stifte Scheyern nach Salzburg überstellt werden soll und das vom bisherigen Leiter, einem Benediktiner, betreut werden wird.“⁴ Bei diesem Benediktiner kann es sich nur um Johannes M. Hoeck OSB (1902–1995) handeln, der 1939 gemeinsam mit dem Klosterbibliothekar Hans-Georg Beck (P. Hildebrand OSB)⁵ das Byzantinische

- 2 Niederschrift der außerordentlichen österreichischen Bischofskonferenz, Salzburg-St. Peter, 20./21. September 1945, 11 (AES 20/85 Bischofskonferenz 1944–1952).
- 3 Niederschrift der ordentlichen österreichischen Bischofskonferenz, Salzburg-St. Peter, 28. November 1945, 14 (AES 20/85 Bischofskonferenz 1944–1952).
- 4 Karteikarte „Salzburger Universität. (B.K. Salzburg, 28. XI. 45)“ (AES 20/85 Bischofskonferenz 1944–1952).
- 5 Hans-Georg Beck ist u.a. Verfasser eines Standardwerkes zur byzantinischen Literatur. Vgl. Beck, Hans-Georg, Kirche und theologische Literatur im byzantinischen Reich. 2. Aufl. München 1977 (Handbuch der Altertumswissenschaft: Abteilung 12, Byzantinisches Handbuch 2,1). 1944 trat Beck aus dem Benediktinerorden aus, war ab 1947

Institut des Klosters gründete. 1951 wurde P. Johannes Hoeck Abt der Benediktinerabtei Ettal, wo er ein weiteres Byzantinisches Institut gründete. 1961 wählte ihn der Konvent seines Professoorklosters wiederum zum Abt in Scheyern. Als Konzilsvater hatte er wesentlich am Ostkirchendekret *Orientalium Ecclesiarum* mitgearbeitet und war danach ebenso im orthodox-katholischen Dialog involviert.⁶ Unter anderem initiierte er die bekannten „Regensburger Symposien“⁷.

Warum Erzbischof Rohrer das Byzantinische Institut des Klosters Scheyern erwähnt, ist unklar. Es können nur Vermutungen aufgestellt werden. P. Johannes M. Hoeck könnte selbst Interesse gezeigt haben, sich der neu zu gründenden benediktinischen Albertus-Magnus-Universität in Salzburg anzuschließen und hat dies, eventuell über P. Thomas Michels, angeboten. Oder es könnte auch sein, dass Michels die Byzantinisten in Scheyern kontaktierte. Wie dem auch sei, zu einer Übersiedelung des Instituts der Abtei Scheyern nach Salzburg kam es nie, vermutlich auch durch die Wahl von P. Johannes Hoeck zum Abt von Ettal. Die byzantinischen Institute in Scheyern und Ettal (hier in Form einer Spezialsammlung für byzantinische Literatur⁸) bestehen nach wie vor.

Festzuhalten bleibt, dass Ostkirchenforschung im deutschsprachigen benediktinischen Umfeld keineswegs fremd war und es in keiner Weise abwegig erscheint, dass nun auch für die zukünftige Salzburger Universität von Anfang an Ostkirchenforschung mit eingeplant war. Schon 1924 hatte Papst Pius XI. mit seinem Breve *Equidem verba*⁹ angeregt, Benediktinermönche mögen auch den byzantinischen Ritus pflegen, um so eine spirituelle Brücke zum Osten zu bauen. Sichtbarer

wissenschaftliche Hilfskraft bei Franz Dölger (Universität München) und ab 1960 bis zu seiner Emeritierung 1975 dessen Nachfolger auf dem Lehrstuhl für Byzantinistik und Neugriechische Philologie.

- 6 Vgl. Primum regnum Dei. Die Patriarchalstruktur der Kirche als Angelpunkt der Wiedervereinigung. Die Konzilsrede von Abt Johannes Hoeck. Neu übers., eingef. u. kommentiert v. Gahbauer, Ferdinand R. Mit Beiträgen von Fries, H., Th. Nikolaou, Th. u. P. Wolf, Th. Ettal 1987.
- 7 Vgl. Gahbauer, Ferdinand R., Die Regensburger Ökumenischen Symposien und der nachkonziliare ost-west Dialog (Konfessionskundliche Schriften 18), Paderborn 1995.
- 8 Ich danke P. Paulus Koci OSB (Ettal), Rektor des Kolleg St. Benedikt Salzburg, für das diesbezüglich anregende Gespräch (14. Juli 2015).
- 9 Das Schreiben ist an den Abt-Primas Fidelis von Stotzingen gerichtet, vgl. Pius XI., Equidem Verba, in: Benediktinische Monatsschrift 6 (1924), S. 295–296. Vgl. auch Baumer, Iso, Von der Unio zur Communio: 75 Jahre Catholica Unio Internationalis, Freiburg 2002, S. 479–481.

Ausdruck dafür wurde die Abtei Niederalteich, vor allem durch das Engagement des Ostkirchen- und Ökumenepioniers, Emmanuel Maria Heufelder OSB.¹⁰

Noch 1949 war es ein Ansinnen in Anlehnung an die Theologische Fakultät „ein byzantinisches Institut zum Studium der Byzantinischen Theologie und Religiosität und der Frage der Wiedervereinigung zwischen Ost- und Westkirche“¹¹ aufzubauen. Bei den Plänen zur Wiedererrichtung der Salzburger Universität bleibt die Idee eines Ostinstituts jedenfalls eine Konstante.

I.2 Im Umfeld der Neugründung der *Catholica Unio*

Ab den frühen fünfziger Jahren beschäftigten sich die österreichischen Bischöfe mit ökumenischen Themen. Unter anderem wird bei der Besprechung des österreichischen Episkopats in Linz 1952 vorgeschlagen: „Die ‚Catholica Unio‘ möge von den einzelnen Ordinarien gefördert und die ökumenische Frage in den Priesterseminarien behandelt werden.“¹² Das ostkirchliche Engagement Erzbischof Rohrachers muss wohl im Kontext seiner Tätigkeit für die Errichtung der *Catholica Unio* gesehen werden. So berichtet er der Bischofskonferenz im November 1953, dass nunmehr die Voraussetzungen zur Gründung des Landeskomitees für ganz Österreich geschaffen seien. Diesem solle neben den Bischöfen Jachym und Zauner und dem Jesuiten Marcel Van Coutsem auch P. Thomas Michels OSB angehören. „Die *Catholica Unio* müsste“, so der Bericht Rohrachers, „im Sinne der historischen Mission Österreichs, einer friedlichen Ausstrahlung nach dem Osten, ein besonderes Anliegen in unserem Lande werden.“¹³

Schon im Sommer 1946 stellte sich P. Coutsem SJ bei Erzbischof Rohracher „mit einem Schreiben von Kardinal Tisserant, dem Präfekten der Orientalenkongregation, vor, das ihn als Beauftragten in der ‚Unionsfrage‘ allen Ordinarien wärmstens empfahl.“¹⁴ Die Begegnung mit den Ostkirchen bewegte sich vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil noch in den gewohnten Bahnen katholischer

10 Vgl. *Stadt Müller, Georg*, Geschichte der Abtei Niederalteich 741–1971, Augsburg 1971, S. 333–340.

11 Memoranda [1949] (AES 20/102 Universität 1945–1959).

12 Protokoll über die Besprechung des österr. Episkopates in Linz am 2. Juli 1952, 3 (AES 20/85 Bischofskonferenz 1944–1952).

13 Protokoll über die Konferenz der Bischöfe Österreichs am 18. und 19. November 1953 in Wien, 9 (AES 20/85 Bischofskonferenz 1944–1952).

14 P. *Glaßner, Gottfried OSB*, Ostkirchenarbeit und ostkirchliche Initiativen im Vorfeld der Gründung der Salzburger Sektion von PRO ORIENTE, in: *Hofrichter, Peter* (Hg.) Ostkirchliches Christentum in Salzburg, Salzburg 2006, 69 mit Verweis auf eine Notiz „Unionsbestrebungen“ vom 27.7.1946 (KAS 20/201 Rohracher: CU [Catholica Unio]).

Unionsbemühungen. Einem Kirchenverständnis folgend, das die Einheit der Kirche als Einheit unter dem Bischof von Rom definierte, hat die römisch-katholische Kirche auch unter den Ostkirchen gewirkt. Sowohl die Arbeit der Orientalenkongregation als auch das oben genannte an die Benediktiner gerichtete Breve Pius XI. sind in diesem historischen Kontext zu sehen. Allerdings hat diese intensive wissenschaftliche, liturgische und spirituelle Auseinandersetzung mit den Ostkirchen – zu der schon Papst Benedikt XV. mit der Errichtung des Päpstlichen Orientalischen Instituts (1917) aufrief¹⁵ – auch dazu geführt, dass der Weg zu einem historisch fundiertem Kirchenverständnis frei wurde, das mit der 1964 auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil erfolgten Promulgation des Ökumenismusdekrets *Unitatis Redintegratio* und der Kirchenkonstitution *Lumen Gentium* aufbrach und einen echten ökumenischen Dialog ermöglichte.

Spätestens seit 1950 war der Salzburger Oberhirte mit der *Catholica Unio* und den Ostkirchen intensiver beschäftigt. „Mit der ihm eigenen Zielstrebigkeit ging Erzbischof Rohracher an die Umsetzung des Vorhabens, die *Catholica Unio* in Österreich wieder zum Leben zu erwecken. Von Anfang an suchte er ... die Benediktiner, konkret die Erzabtei St. Peter, für die Idee zu gewinnen.“¹⁶ Mit den Agenden des Landessekretärs wurde schließlich 1953 der Leiter des Österreichischen Liturgischen Instituts und Wallfahrtsseelsorger von Maria Plain, P. Anselm Schwab OSB, betraut.¹⁷ Es darf nicht vergessen werden, dass Salzburg, das mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs zur amerikanisch besetzten Zone gehörte, Zufluchtsort für Flüchtlinge aus dem Osten war. Unter anderem lebten an die fünftausend Russen in der Stadt und ihren Lagern¹⁸, ebenso einige tausend Flüchtlinge aus der Ukraine.¹⁹ Bei der Reorganisation der katholischen Seelsorge in Salzburg war die Begegnung mit den Ostkirchen, vor allem des byzantinischen Ritus, eine Realität. Für die geplante zukünftige Ostkirchenforschung an einer Salzburger Universität war also durchaus ein praktisches Umfeld in Salzburg gegeben.

Zu Pfingsten 1952 nahm P. Thomas Michels an einer Tagung in Fulda teil und schrieb von dort an Erzbischof Rohracher: „... Es war in mancher Hinsicht eine

15 Vgl. *Benedikt XV.*, *Motu Proprio Orientis catholici* (15. Oktober 1917).

16 *Glaßner*, Ostkirchenarbeit und ostkirchliche Initiativen, S. 71.

17 Zur weiteren Entwicklung der *Catholica Unio* in Salzburg vgl. *Glaßner*, Ostkirchenarbeit und ostkirchliche Initiativen, S. 72–83.

18 Vgl. *Glaßner*, Ostkirchenarbeit und ostkirchliche Initiativen, S. 69.

19 Vgl. *Hornykewycz, Nikolaj*, Die Ukrainisch Griechisch-Katholische Kirche in Salzburg – ein geschichtlicher Umriss, in: *Hofrichter, Peter* (Hg.) Ostkirchliches Christentum in Salzburg, Salzburg 2006, S. 30.

Fügung Gottes, daß ich in dieser geistig so hochstehenden Tagung teilnehmen konnte. Ich hoffe, dass sich das u.a. auch für den Besuch unserer Hochschulwochen auswirken wird. Die HW [Hochschulwochen] sind heute eine solche Realität, daß fast jeder mit dem ich hier sprach auf die baldige Ausweitung zur Kath. Universität hofft. ... Eine Verpflichtung und ein Antrieb für uns! Dr. Hahn, Nijmwegen, sagte mir, daß er Euer Excellenz einen Plan für ein osteurop. Institut in Salzburg zugesandt hat. Er ist bereit, mit noch einem Herrn von der Unesco nach Salzburg zu kommen und den Plan zu besprechen. Auch in anderer Hinsicht ist alle Hoffnung, daß Dr. Hahn, an den ich schon längst als einen künftigen Mitarbeiter für uns denke, uns helfen kann. Als Altösterreicher aus Schlesien würde er sich m.E. prächtig einfügen ...²⁰.

Noch konnte nicht eruiert werden, um welchen Dr. Hahn es sich handelt, auch war das von ihm an Erzbischof Rohrer geschickte Instituts-Konzept in den Archiven nicht auffindbar. Der Sachverhalt bleibt allerdings, dass an einem solchem durchaus gearbeitet und gedacht wurde. 1954 ventilierte Erzbischof Rohrer überdies den Gedanken, dass im Falle der Errichtung eines „ostkirchlichen Instituts“ der dort bestellte Dozent gleichzeitig das Sekretariat der *Catholica Unio* führen könnte.²¹ Als am 8. Dezember 1955 die *Catholica Unio* eröffnet wurde, kam es zu einem eindrucksvollen Festakt mit den Chören der russisch-katholischen und russisch-orthodoxen Gemeinden. „Das Schlusswort sprach Erzbischof Rohrer in Anwesenheit zahlreicher Vertreter der Orthodoxie, an Ihrer Spitze der in Salzburg lebende und als Oberhaupt aller Emigrantenkirchen in Österreich anerkannte Erzbischof Stefan (Russisch-Orthodoxe Auslandskirche).“²²

20 Handschriftliche Notiz von P. Thomas Michels OSB an Erzbischof Rohrer, Fulda, Pfingstmontag 2. Juni 1952 (AES 20/102 Universität 1945–1959), unterstrichen von Michels.

21 Vgl. Erzbischof Rohrer, Institut für ostkirchliche Fragen, 18. Oktober 1954 (AES 20/102 Universität 1945–1959). Namentlich erwähnt der Erzbischof hier Alfred Felbinger, der dem Erzbischof später auch persönlich schreibt, ob er die Stelle am geplanten Ostinstitut bekäme (AES 20/102 Universität 1945–1959). Der Kontakt scheint sich danach aber zu verlieren. Iso Baumer bezeichnet Felbinger als „psychisch labilen Menschen“ (Baumer, I., Von der Unio zur Communio: 75 Jahre *Catholica Unio Internationalis*, S. 256) mit „überdurchschnittlicher Intelligenz“ (ebd. S. 257).

22 *Glaßner*, Ostkirchenarbeit und ostkirchliche Initiativen, S. 72. Vgl. Tag der *Catholica Unio* in Salzburg, in: *Der Christliche Osten* 10 (1955), S. 106.

I.3 Von der Idee eines „Ostkirchlichen Instituts“ zu einem „Ost-Kollegium (Collegium Euro-Asiaticum)“

In diese Zeit fällt auch ein Schreiben der Ostkirchenkongregation vom 24. April 1956, in dem festgestellt wird, dass schon im Priesterseminar das theologische, historische und liturgische Wissen des christlichen Ostens vertieft werden sollte. In diesem Zusammenhang schreibt der Apostolische Nuntius Giovanni Dellepiane an Erzbischof Rohrer und die Ordinarien Österreichs: „Daher beauftragt mich die hl. Kongregation [sic!] für die Ostkirche, die hochwürdigsten Herren Ordinarien zu bitten, sie mögen die Aufmerksamkeit der Regenten der Priesterseminare auf diesen Fragenkomplex lenken.“²³ Vorgeschlagen wird ein „Tag der Ostkirche“ mit Gebet und kompetenten Rednern, wie auch die Seminarbibliothek entsprechend auszurüsten. Zweifellos war ein derartiges Schreiben eine Bestärkung in den Salzburger Bestrebungen das Studium des christlichen Ostens in Forschung und Lehre zu etablieren. In einem Memorandum des Kurators der Salzburger Universitätsbestrebungen, P. Thomas Michels, vom 25. Juni 1956 wird ein „Orientalisches Institut“ wiederum angeführt.²⁴ Die Terminologie, d.h. der Name des Instituts, ist insgesamt noch nicht konsistent.

Dass P. Thomas Michels mit dem Studium des Christlichen Ostens vertraut war, zeigt sein Hinweis auf seine Lehrer²⁵, unter denen er, neben Franz Josef Dölger, Anton Baumstark anführt. Während der Name Dölger bis heute mit der Erforschung von Antike und Christentum in Verbindung gebracht wird²⁶, schuf ist Anton Baumstark mit seiner „Geschichte der syrischen Literatur“ das bis heute maßgebende Standardwerk und ist einer der bedeutendsten Vertreter der Wissenschaft vom Christlichen Orient.²⁷ Wenn nun bei den Salzburger Hochschulwochen

23 Brief Apostolischer Nuntius an Erzbischof Rohrer, 3. Mai 1956 (AES 20/102 Universität 1945–1959).

24 Vgl. P. Michels, *Thomas OSB*, Memorandum, 25. Juni 1956 (AKHW Ordner Kath.-Uni. Sbg. Vorarbeiten)

25 Vgl. P. Michels, *Thomas OSB*, Institut zur Erforschung des Christlichen Altertums, in: *Mitteilungen des Katholischen Universitätsvereins Salzburg* NF 4 (1956) H. 2, 10.

26 Vgl. u.a. das *Reallexikon für Antike und Christentum* und das *Jahrbuch für Antike und Christentum* die vom Franz-Josef-Dölger Institut (Bonn) herausgegeben werden.

27 Vgl. *Baumstark, Anton*, *Geschichte der syrischen Literatur mit Ausschluß der christlich-palästinensischen Texte*, Bonn 1922; *Kaufhold, Hubert*, *Art. Baumstark Anton*, in: *Ders. (Hg.), Kleines Lexikon des Christlichen Ostens*, Wiesbaden 2007, S. 96 f.

1956 mit Endre von Ivánka und Willem de Vries SJ zwei markante Persönlichkeiten der Ostkirchenforschung referierten²⁸, vervollständigt dies durchaus das Bild.

Die Erforschung des Ostens durch eine Universität wurde als eine „dringende Notwendigkeit“²⁹ von Seiten des Universitätsvereins gesehen: „In seinem Schlusswort zu den Salzburger Hochschulwochen 1958 betonte Erzbischof Rohrachter zum Stand der Errichtung der Albertus-Magnus-Universität, dass diese ein ‚Tor zum Osten‘ sein sollte, zur ‚Vorbereitung auf Frieden‘ und der ‚Begegnung mit dem Osten‘. Eine Ostausrichtung und ein „Ostkirchliches Institut“ sei daher zu errichten.³⁰ Dies schlägt sich ebenso in den Informationsbroschüren des Katholischen Universitätsvereins nieder, in denen nunmehr wiederholt von einem „Ost-Kollegium“³¹ die Rede ist; dies zeigt an, wie umfassend die Idee der Oststudien angelegt war.

Der „Grundplan für den Aufbau der Internationalen Katholischen Universität Salzburg (Albertus-Magnus-Universität)“³², der in der Folge erarbeitet wurde, legte dar, dass man sich einig sei, „daß die Ostfragen ein Daueranliegen europäischer Geistigkeit sind, dem sich der Westen nicht entziehen darf“. Deshalb sei als „Institution eigener Art“ ein „Osteuropäisches Kollegium innerhalb der Universität vorgesehen.“³³ Neben einem „Institut zur Erforschung des christlichen Ostens“ werden weiteres ein „Ostsprachliches Institut“ und ein „Institut zur Erforschung des marxistischen Ostens“ vorgeschlagen.³⁴ Das Osteuropäische Kollegium mit seinen Instituten sollte in die Welt des christlichen Ostens einführen und unter

28 Vgl. Mitteilungen des Katholischen Universitätsvereins Salzburg NF 4 (1956) H. 1, 5.

Endre von Ivánka (1902–1974) war Professor für klassische Philologie und Byzantinist an der Universität Graz und sprach über „Abendländisches und byzantinisches Europa“. P. Willem de Vries SJ (1904–1997) war einer der renommiertesten Ostkirchenhistoriker und Professor am Päpstlichen Orientalischen Institut in Rom. Er sprach über „Die Weltmacht des Islam an den Toren Europas“. *De Vries, W.*, Rom und die Patriarchate des Ostens, Freiburg 1963, wurde zu einem wegweisenden Standardwerk.

29 Vgl. G. T. [Trenkler, Gerhard], Der Lehrplan der Kath., Universität, in: Mitteilungen des Katholischen Universitätsvereins Salzburg, Nachrichtenblatt Oktober 1958, 3 (AKHW Mitteilungen 1953–1973, gebunden).

30 Erzbischof Rohrachter, Handschriftliche Notizen für Schlußwort zu den Salzburger Hochschulwochen 1958, 10. August 1958, 3 (AES 20/102 Universität 1945–1959).

31 Vgl. u.a. Information über die Internationale Katholische Universität [1959] (AES 20/102 Universität 1945–1959).

32 Grundplan für den Aufbau der Internationalen Katholischen Universität Salzburg (Albertus-Magnus-Universität), o. J. [1959] (AES 20/102 Universität 1945–1959).

33 Vgl. Ebd. 1.

34 Vgl. Ebd. 9.

anderem die Geschichte des byzantinischen Reiches, der nachbyzantinischen Zeit, des osteuropäischen Raumes im 19./20. Jahrhundert lehren, sowie östliche Theologie, Liturgie, orthodoxes Kirchenrecht, Mönchtum, Kunst, Spiritualität und Mystik, wie auch die Probleme der Unionsfrage.

Zu dieser Zeit trat der Planungsausschuss mit P. Werenfried von Straaten OPraem in Verbindung, der sich 1958 für den Salzburger Universitätsplan zu interessieren begann.³⁵ Der flämische Prämonstratenser aus der Abtei Tongerlo bei Antwerpen hatte 1947 in Belgien das internationale katholische Hilfswerk „Kirche in Not“, auch „Ostpriesterhilfe“ genannt, gegründet. Van Straaten versprach eine Werbereise durch Amerika, um zwei Millionen Dollar für die künftige Universität zu sammeln. Die Zusammenarbeit mit Van Straaten spiegelt sich im Planungskonzept der Universität wieder, wo nunmehr vom Ostkolleg als Collegium Euro-Asiaticum die Rede ist, das die drei oben genannten Institute vorsah (lediglich das Wort „marxistisch“ wurde durch „kommunistisch“ ersetzt).³⁶ Allerdings traf der Geldsegen nie ein. „Die überaus intensiv geführten Gespräche über Sinn und Möglichkeit einer katholischen Universität, deren jeweiliger Stand sich in den publizierten ‚Universitätsmodellen‘ der folgende Zeit widerspiegelt, läßt sich nun schon erahnen, da für die meisten verantwortungsbewußten Proponenten der katholischen Universität nun endgültig feststand, daß eine Universität im traditionellen Sinne, auch wenn sie keine Mammutuniversität sein wollte, finanziell weder gründbar noch auf Dauer tragbar war.“³⁷ Was bei den genannten Universitätsmodellen aber nie in Frage gestellt wurde, war die Ostforschung, wie die diversen Broschüren des Katholischen Universitätsvereins dieser Zeit zeigen.

I.4 Die Salzburger Hochschulwochen 1960 und die Beziehungen zur Ostkirche

Die Salzburger Hochschulwochen vom 8. bis 21. August 1960 stellten sich zum Thema: „Die Begegnung von Ost und West in Geschichte und Gegenwart“. Wie P. Thomas Michels ausführt, hat die Thematik unmittelbar mit den damals geplanten Absichten zu tun: „Denn Verlauf, die Bedeutung und die Unterschiede dieser in zwei Jahrtausenden vor sich gehenden Berührungen von Ost und West wollen die diesjährigen Salzburger Hochschulwochen im wahrhaft ökumenischen Geiste eines Papst Johannes XXIII. und des Patriarchen Ahenagoras von

35 Vgl. dazu Ortner, Die Universität in Salzburg, S. 201 f.

36 Vgl. Grundriss einer Neuplanung der Salzburger Universität, o. J. [1958] (AKHW Ordner Kath.-Uni. Sbg. Vorarbeiten).

37 Ortner, Die Universität in Salzburg, S. 202.

Konstantinopel aufzeigen. Naturgemäß konnte bei der Wahl der Themen nur ein bescheidener Teil des ungeheuren Fragenkomplexes berücksichtigt werden. Es war aber das Bestreben der Leitung der Salzburger Hochschulwochen, wenigstens anzudeuten, was für Fragen und Probleme in dem geplanten Collegium Euro-Asiaticum in Salzburg und in den mit ihm zusammenarbeitenden Instituten angegangen werden soll.³⁸

Zu diesem Zeitpunkt liefen auch schon Gespräche mit potentiellen Wissenschaftlern, der Benediktinerkonföderation und der Ostkirchenkongregation in Rom: „Für das *Collegium Euro-Asiaticum (Ostkolleg)* sind fünf namhafte Forscher in Aussicht genommen oder schon verpflichtet, die an zwei Instituten, dem einen zur Erforschung des christlichen Ostens, dem anderen zur Erforschung des nicht-christlichen Ostens, ihre Arbeit aufnehmen sollen. Hier sieht die Salzburger Benediktinerkonföderation, der fast alle Abteien deutscher Zunge unter dem Vorsitz des rühri gen Abtes von Grüssau-Wimpfen, Dr. Albert Schmitt, angehören, eine besondere Aufgabe, zu der sie vor Jahresfrist durch ein Schreiben des damaligen Sekretärs der Kongregation für die orientalische Kirche an den Abt-Primas des Benediktinerordens besonders aufgerufen wurde.“³⁹

Wen P. Thomas Michels damals genau im Blick hatte, lässt sich nur vermuten. Wohl bereits Prof. Ernst Florian Winter (New Rochelle/USA) – er war als Referent zu den Hochschulwochen eingeladen; eventuell auch schon P. Ludger Bernhard OSB, der 1951 bis 1959 Dozent für Philologia Sacra an der Ordenshochschule Maria Laach war und danach zu Habilitationsstudien nach Salzburg kam.

Die Bemühungen um den ostkirchlichen Schwerpunkt hatten sicherlich noch einen weiteren starken Fürsprecher im Universitätsverein: Franz König. Bereits 1952, als Bischof-Koadjutor von St. Pölten, wurde er von Erzbischof Rohrach er in den Verwaltungsausschuss des Salzburger Universitätsvereines berufen.⁴⁰ Franz König war von 1948 bis 1952, bevor er nach St. Pölten berufen wurde, Professor für Moralth eologie an der Theologischen Fakultät Salzburg und lehrte nebenbei am erzbischöflichen Knabenseminar Borromäum Englisch. König war wohl bestens über die Aktivitäten zur Wiedererrichtung der Salzburger Universität informiert.

38 Michels, Thomas OSB, Die Salzburger Hochschulwochen 1960, in: Mitteilungen des Katholischen Universitätsvereines Salzburg. Nachrichtenblatt Februar 1960, S. 4 (AKHW Mitteilungen 1953–1973, gebunden).

39 P. Michels, Thomas OSB, Die Internationale Katholische Universität Salzburg, in: Mitteilungen des Katholischen Universitätsvereines Salzburg NF 8 (1960) H. 2, S. 2 (AKHW Mitteilungen 1953–1973, gebunden).

40 Vgl. Brief Franz König an Erzbischof Rohrach er, 12. Juni 1952, in dem er sich für die „ehrenvolle Berufung“ bedankt (AES 20/102 Universität 1945–1959).

Auch als Erzbischof von Wien hatte er regelmäßig die Salzburger Hochschulwochen besucht.⁴¹ Im Mai 1959 reiste er gemeinsam mit Erzbischof Rohrach er nach Rom, um Papst Johannes XXIII. über den Aufbau der Internationalen Universität Salzburg zu informieren.⁴² Franz König war der erste römische Kardinal der Neuzeit, der den Ökumenischen Patriarchen Athenagoras besuchen würde. Im November 1961 reist er gleich nach der zweiten Sitzung der Zentralkommission für die Vorbereitung des Zweiten Vatikanischen Konzils, deren Mitglied Kardinal König war, mit Wissen Papst Johannes XXIII. nach Istanbul.⁴³ Seither verband den Ökumenischen Patriarchen und den Kardinal eine persönliche Freundschaft. Kardinal Königs Beitrag zur Ost-West-Annäherung kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Es ist bezeichnend, dass er in der übervollen Peterskirche von Rom zu jener kleinen Gruppe am Papstaltar gehörte, die beim Schlussgottesdienst des Zweiten Vatikanischen Konzils am 7. Dezember 1965 die Aufhebung der wechselseitigen Exkommunikation von 1054 miterleben durfte.⁴⁴

I.5 Ein neuer Weg: „Forschungsuniversität“

Für die Proponenten einer Katholischen Universität stand eine Neuorientierung an, die bereits 1958 mit einer internationalen Umfrage unter Wissenschaftlern begann und in die Idee einer sogenannten „Forschungsuniversität“ mündete. Im Juli 1960 gab der Universitätsverein eine Broschüre heraus, die den neuen Weg darlegt: „Eine Rundfrage seitens der Salzburger Universitätsbestrebungen in den zwei letzten Jahren bei etwa 200 der bedeutendsten europäischen und amerikanischen Gelehrten hat bewiesen, daß nichts für Gegenwart und Zukunft vordringlicher angesehen wird als der Aufbau eines Forschungszentrums, das sich die Integrierung der Wissenschaften zum Ziele setzt und in seinen Instituten sich neben der herkömmlichen Weise wissenschaftlichen Arbeitens auch der ‚dialogischen‘ Forschungsmethode bedient. Dieser neue Weg des Forschens wird für die erfolgreiche Behandlung von ‚Grundfragen der Wissenschaften‘ als unerlässlich erachtet.“⁴⁵ Der in der Broschüre genannte stufenweise Aufbau nennt als erstes der

41 Vgl. u.a. Mitteilungen des Katholischen Universitätsvereines Salzburg NF 4 (1956) H. 3, S. 13 (AKHW Mitteilungen 1953–1973, gebunden).

42 Vgl. Mitteilungen des Katholischen Universitätsvereines Salzburg. Nachrichtenblatt September 1959, S. 3 (AKHW Mitteilungen 1953–1973, gebunden).

43 Vgl. Winkler, Dietmar W., Wann kommt die Einheit? Ökumene als Programm und Herausforderung (Kardinal König Bibliothek 4), Wien 2014, bes. S. 67–88.

44 Vgl. ebd. S. 113.

45 *Internationales Forschungszentrum für Grundfragen der Wissenschaften (Forschungsuniversität Salzburg)*. Idee und Aufgabe, Salzburg 1960, S. 1 f.

drei geplanten Einrichtungen ein „Institut zur Erforschung der geistigen Situation des Ostens (Institutum euro-asiaticum)“.⁴⁶

Mit dem Schwenk zu einer Forschungsuniversität, die schließlich den Namen „Internationales Forschungszentrum für Grundfragen der Wissenschaften“ erhält, waren aber die seit 1945 laufenden Bestrebungen zur Errichtung einer Katholischen Universität passé.⁴⁷ „In die Jahre 1960 und 1961 fallen die ersten Bestrebungen, nun die Errichtung einer staatlichen Universität zu betreiben, wobei der Anstoß vom damaligen Landeshauptmann Dr. Josef Klaus im Einverständnis mit Erzbischof Dr. Andreas Rohrer ausgegangen ist. Hier liegt das historische Verdienst des Salzburger Oberhirten, der den Schritt weg von den traditionellen Bestrebungen wagte und sich ausdrücklich für eine staatliche Universität erklärte!“⁴⁸

II. Das Ostinstitut am Internationalen Forschungszentrum (IFZ)

Durch die Wiedererrichtung der Universität Salzburg (1962) als staatliche Einrichtung, waren die katholischen Bemühungen obsolet geworden. Kirchlicherseits blieb aber mit dem Internationalen Forschungszentrum eine eigene Forschungsstätte auf Universitätsniveau bestehen und mit ihr von Beginn an auch ein „Ostinstitut“. Am Mönchsberg wurden die zwei Gebäude der Edmundsburg vom Erzbischof von Salzburg dem Internationalen Forschungszentrum gewidmet. Am 5. August 1961, im Rahmen der 30-Jahr Feier der Salzburger Hochschulwochen wurden die mit den Mitteln des Katholischen Universitätsvereins renovierten und adaptierten Gebäude von Erzbischof Rohrer eingeweiht.⁴⁹ Nach organisatorischen Vorarbeiten⁵⁰ ernannte Erzbischof Rohrer am 21. Juni 1962 P. Thomas Michels zum ersten Präsidenten des IFZ. Am 19. April 1964 erfolgte über Beschluss der Österreichischen Bischofskonferenz die kanonische Errichtung und am 6. August 1964 die Anerkennung durch das Bundesministerium für

46 Vgl. ebd. S. 4.

47 Vgl. dazu den Beitrag von *Alfred Rinnerthaler*, Die Renaissance der Idee einer katholischen Universität in Salzburg im vorliegenden Band.

48 *Ritschel, Karl Heinz*, Die Geschichte der Universität Salzburg, in: *Kaindl König, Max / Ritschel, Karl Heinz*, Die Salzburger Universität 1622 * 1964, Salzburg 1964, S. 178.

49 Vgl. *Zecha, Gerhard*, Vom „Traum“ einer katholischen Universität in Salzburg bis zur Errichtung des Internationalen Forschungszentrums für Grundfragen der Wissenschaften Salzburg, in: *Hintermaier, Ernst / Rinnerthaler, Alfred / Spatzenegger, Hans* (Hg.), Erzbischof Andreas Rohrer. Krieg, Wiederaufbau, Konzil, Salzburg 2010, S. 324.

50 Vgl. Mitteilungen des Katholischen Universitätsvereins 1962, S. 3–5 (AKHW Mitteilungen 1953–1973, gebunden).

Unterricht. Diese Formalakte „gaben dem Internationalen Forschungszentrum (IFZ) seine öffentlich rechtliche Qualifikation, deren es für seine selbständige Existenz neben der mittlerweile errichteten staatliche Paris-Lodron-Universität in Salzburg bedurfte.“⁵¹

II.1 Ostinstitut: Ernst Florian Winter und der kurze Bestand der Abteilung für den Nicht-Christlichen Osten

Von 1961 an wurden zunächst sieben Institute am IFZ errichtet.⁵² Das hier interessierende „Ostinstitut“ bestand aus zwei Abteilungen: Einer Abteilung für den Christlichen Osten unter der Leitung von P. Ludger Bernhard OSB, und einer Abteilung für den Nichtchristlichen Osten unter der Leitung des Institutsvorstandes Ernst Florian Winter. Außenminister Bruno Kreisky bestellte 1964 den aus den USA zurückgekehrten Politikwissenschaftler und Soziologen Winter zum Gründungsdirektor der Österreichischen Diplomatischen Akademie nach dem Zweiten Weltkrieg. Mit Winters Abgang wurde de facto die Abteilung für den nicht-christlichen Osten nicht mehr weiter betrieben.

Interessant ist, dass nur für den Tätigkeitsbericht des IFZ für das Jahr 1962 Aktivitäten von Ernst Florian Winter vorliegen, in jenem für das Jahr 1963 scheint unter „Ostinstitut“ nur mehr die Abteilung für den Christlichen Osten auf.⁵³ Tatsächlich hat den ersten Leiter des „Ostinstituts“ nicht der Ruf des Außenministers von Salzburg nach Wien gezogen, sondern interne Meinungsverschiedenheiten mit P. Thomas Michels. Ernst Florian Winter verließ das IFZ schon nach 21 Monaten. Den Hintergrund bildeten entstandene Auffassungsunterschiede, wie ein Forschungszentrum aussehen sollte. Winter war 1960/61 von den USA nach Österreich gekommen und hatte sichtlich andere Vorstellungen als P. Thomas Michels, der seit 1929 in Salzburg war, 1931 die Salzburger Hochschulwochen gründete und seither mit unglaublicher Energie die Wiedererrichtung der Universität Salzburg betrieb. Dabei war ihm die USA keineswegs unbekannt, denn mit dem Anschluss Österreichs an Hitler-Deutschland 1938 floh er in die Vereinigten Staaten und war vor seiner Rückkehr nach Salzburg 1947 Professor in

51 *P. Michels, Thomas OSB*, Bericht des Präsidenten, in: Katholisches Hochschulwerk (Hg.), Zehn Jahre Internationales Forschungszentrum für Grundfragen der Wissenschaften Salzburg 1961–1971, Salzburg 1971, S. 7.

52 Vgl. Mitteilungen des Katholischen Universitätsvereins 1962, S. 8–9 (AKHW Mitteilungen 1953–1973, gebunden) und *Rinnerthaler, Alfred*, Die Renaissance der Idee einer katholischen Universität in Salzburg im vorliegenden Band.

53 Vgl. AKHW *Schuber*: Tätigkeitsberichte der Institute des Internationalen Forschungszentrums für Grundfragen der Wissenschaften Salzburg 1962–1969.

Vermont und New York. Aber offensichtlich trafen hier zwei starke Persönlichkeiten aufeinander.

Am 1. Mai 1963 schrieb Winter an Michels: „... die Struktur des IFZ gibt mir als Katholik keine Garantie für freie wissenschaftliche Arbeit – immanente Kritik ist sehr erschwert, weil der Zweck des IFZ schon verabsolutiert ist ... Arbeitsgebiete sind zu umfangreich innerhalb einer zu wenig elastischen Struktur; christliches Teamwork und christliche Gesprächsfähigkeit (Cf. Paul Goddman, *The Community of Scholars*, Random House, 1963) ist nicht expressis verbis verankert; ... Kurz: es fehlt mir das programmatische Bekenntnis zum Pluralismus.“⁵⁴

P. Thomas Michels leitete den Brief am 3. Mai 1963 an Erzbischof Rohrer weiter, mit den Worten: „Ich glaube, daß ich den Brief für sich selber sprechen lassen kann. Was die persönlichen Vorwürfe angeht, so sind sie durchaus unzutreffend, ja falsch. Seine ganze Auffassung ist uns seit langem klar. Prof. Winter verwechselt Amerika mit Europa, nicht zu sprechen von dem falschen Begriff des Pluralismus, der sein ganzes Denken durchzieht. Ich werde deshalb keine Anstrengungen machen, ihn zu halten. Er hat sich ja praktisch schon entschieden, sodaß wir uns keine Mühe zu machen brauchen. Persönlich könnte ich mich gekränkt fühlen, aber über diese Jahre bin ich hinaus.“⁵⁵

II.2 Ostinstitut: Die Abteilung für den Christlichen Osten

Von nun an bestand die Ostforschung am IFZ allein als Forschung zum Christlichen Osten, die vor allem von P. Ludger Bernhard OSB geprägt wurde. Als Wissenschaftlicher Mitarbeiter war 1962 bis 1968 auch Adelbert J.M. Davids (damals P. Ephrem OSB, Maria Laach) an der Abteilung. Er wurde mit nur 32 Jahren und Doktoraten in Theologie (Salzburg) und Byzantinistik (bei Hans-Georg Beck in München) 1970 zum Lektor für Patrologie an der Universität Nimwegen (Niederlande) und dort 1974 bis 2002 ordentlicher Professor für Patrologie und Alte Kirchengeschichte. Davids wurde einer der profiliertesten europäischen katholischen Ostkirchenexperten und -historiker und war von 1991 bis 2006 Chefredakteur der vom neu gegründeten „Instituut voor Oosters Christendom/

54 Brief Ernst Florian Winter an P. Thomas Michels, 1. Mai 1963 (AES 20/104 Internationales Forschungszentrum).

55 Brief P. Thomas Michels OSB an Erzbischof Rohrer, 3. Mai 1963 (AES 20/104 Internationales Forschungszentrum).

Institute of Eastern Christian Studies“ (Nimwegen) herausgegebenen Zeitschrift „Het Christelijk Oosten“ (heute „Journal of Eastern Christian Studies“).⁵⁶

1970 wurde das „Ostinstitut“ aufgelöst und mit dem „Institut für Religionswissenschaft und Christliches Altertum“ zu einem „Institut für Religionswissenschaft und Theologie“ unter der Leitung von P. Thomas Michels zusammengeführt. Diese hatte sodann zwei Abteilungen: Eine „Abteilung für biblisch-patristische Theologie“ unter der Leitung von Norbert Brox, der später an die Universitäten München und Regensburg berufen wurde, und eine „Abteilung für Ostkirchliche Theologie“ unter der Leitung von P. Ludger Bernhard, der 1967 die außerordentliche Professur für Fundamentaltheologie an der Universität Salzburg übernahm und 1971 als ordentlicher Universitätsprofessor für das Fach Ökumenische Theologie berufen wurde. Sowohl P. Thomas Michels als auch P. Ludger Bernhard stammten aus der geistigen Tradition der Abtei Maria Laach mit ihrer forschersichen Perspektive auf die Kirchenväter.

III. Die Forschungsschwerpunkte der Abteilung für den Christlichen Osten bis 1971

Die Ausrichtung der Abteilung für den Christliche Osten wurde in der Folgezeit wesentlich von P. Ludger Bernhard geprägt, der wohl in der benediktinischen Tradition der Ostkirchenforschung stand, die darauf abzielte, die Kirche Christi in ihrer ganzen Fülle zu erfassen. Durch seine Ausbildung und Interessen gab es darüber hinaus einen Fokus auf Patristik, syrisches Christentum und orientalische Sprachen. Bereits nach seinem Eintritt in das Benediktinerkloster Maria Laach 1932 und während des dortigen Philosophiestudiums erwarb er sich Kenntnisse der syrischen und hebräischen Sprache. Sein Theologiestudium in Rom hatte er nach dem Zweiten Weltkrieg mit einer Dissertation zur Tauflehre des Klemens von Alexandrien abgeschlossen.⁵⁷ Ab 1946 studierte er Semitistik, Byzantinistik, Kunde des Christlichen Orients und allgemeiner Sprachwissenschaft in München. Seine zweite, nun philologische Dissertation bearbeitete die syrischen Rezensionen

56 Zur Biographie vgl. *Nissen, Peter / Adelbert, Davids*, Scholar of the Unexpected Detail, in: *Verheyden; Joseph / Teule, Herman* (Hg.), *Heretics and Heresies in the Ancient Church and in Eastern Christianity. Studies in Honour of Adelbert Davids*, Leuven 2011, S. 1–5.

57 Für eine ungedruckte Zusammenstellung biographischer Daten danke ich P. Gottfried Glaßner OSB. Vgl. auch *Reiterer, Friedrich V. / Eder, Petrus OSB* (Hg.), *Liebe zum Wort. Beiträge zur klassischen und biblischen Philologie*. P. Ludger Bernhard OSB zum 80. Geburtstag dargebracht von Kollegen und Schülern, Salzburg 1993.

von griechischen Kanones des Kosmas Melodos. 1951–1959 lehrte er als Dozent für Philologia Sacra an der Ordenshochschule in Maria Laach. In dieser Zeit kam es zu Studienaufenthalten am Berg Athos, aus denen eine Studie zur Liturgie und Athosmönchtum⁵⁸ und ein in vier Sprachen publiziertes Athosbuch erwachsen, das er gemeinsam mit P. Chrysostomus Dahm OSB verfasste.⁵⁹

Am 9. März 1965 wurde Ludger Bernhard an der Theologischen Fakultät der nun neu gegründeten Universität Salzburg im Fach „Ostkirchliche Theologie“ habilitiert. Das heißt, während der ersten Jahre als Abteilungsleiter am IFZ beschäftigte ihn hauptsächlich seine Arbeit an der „Chronologie der Syrer“, seinem Habilitationsthema.⁶⁰ Im Tätigkeitsbericht des IFZ für das Jahr 1962 ist – wohl von Ludger Bernhard geschrieben – festgehalten: „Alle erreichbaren syrischen und christlich-arabischen Handschriften sowie die zugehörigen Kataloge wurden eingehend studiert und eine mehrere tausend Zettel im Format DIN A5 umfassende Sammlung von diesbezüglichen Exzerpten angelegt ... Die hauptsächlichsten Werke arabischer und syrischer Astronomen und Chronologien wurden sorgfältig studiert und ebenfalls in großem Umfang exzerpiert“⁶¹. Im Zuge einer Bibliotheksreise, die Ludger Bernhard 1963 unternahm, durchforstete er christlich-orientalische Handschriften in Paris, London, Birmingham (Selly Oak), Oxford und Löwen.⁶² Während seines Aufenthalts in Oxford hielt er bei der 4th International Conference on Patristic Studies (16.–21. September 1963) „im Rahmen der ‚Master Themes‘ einen einstündigen Vortrag über ‚Quellenstudien zur Auseinandersetzung des Klemens von Alexandrien mit der Gnosis‘“⁶³. 1964 sah er noch Kodizes orientalischer Handschriften in Venedig (Marciana) und Florenz (Laurenziana) ein und reichte sodann seine Habilitation ein.

58 Vgl. *Bernhard, Ludger*, Athosmönchtum und Liturgie, in: *Ars Liturgica* (1958) S. 59–76.

59 Vgl. *Dahm, Chrysostomus / Bernhard, Ludger*, Athos: Berg der Verklärung, Offenburg 1959.

60 Aus der Habilitation entstanden zwei Standardwerke: *Bernhard, P. Ludger*, Die Chronologie der Syrer (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Klasse, Sitzungsberichte 264, 3. Abh.), Wien 1969; *Ders.*, Die Chronologie der Syrischen Handschriften (Verz. der Orientalischen Handschriften in Deutschland, Suppl. 14), Wiesbaden 1971.

61 Tätigkeitsbericht der Institute des Internationalen Forschungszentrums für Grundfragen der Wissenschaften für das Jahr 1962, S. 27 (AKHW *Schuber*: Tätigkeitsberichte der Institute des Internationalen Forschungszentrums für Grundfragen der Wissenschaften Salzburg 1962–1969). Im Folgenden abgekürzt als TIFZ mit entsprechender Jahreszahl.

62 Vgl. TIFZ 1963, S. 28.

63 Ebd.

Während dieser Zeit arbeitet P. Ephrem Davids OSB an seiner Dissertation zum Corpus Macarianum und hielt mehrere Vorträge zu den Themen Ostkirche, orientalische Kirchengeschichte und Ökumene an der „European Extension“ Portland University (Salzburg-Riedenburg), in Holland und in Belgien.⁶⁴ 1966 wurde er in Salzburg promoviert.⁶⁵ Noch in seiner Zeit am IFZ arbeitete er an patristischen Studien (Ps.-Makarios, Diadochos von Photike und Gregor von Nyssa, Liber Graduum), zum Thema „Häretiker in Armenien und im byzantinischen Reich“, forschte quellenkritisch zum Hesychasmus⁶⁶ und wirkte am Handbuch der Ostkirchen mit.

P. Ludger Bernhard beschäftigte sich in den folgenden Jahren vor allem mit Christologie, Soteriologie, Ekklesiologie, byzantinische liturgische Dichtung, der Dogmenentwicklung und der Auseinandersetzung der Kirchenväter mit dem Gnostizismus, den spätbyzantinischen Theologen und der Geschichtstheologie im Christlichen Osten.⁶⁷ Dies floss sowohl bei internationalen Kongressen ein – u.a. beim Deutschen Orientalistentag 1965 (Eröffnungsvortrag „Grundsätzliches zur Methode von Rückübersetzungen aus dem Koptischen in das Griechische“), bei der Görresgesellschaft 1965 (Vortrag: „Volks- und Liturgiesprache in den Ostkirchen“⁶⁸), beim 13. Internationalen Byzantinistenkongress in Oxford 1966 (Vortrag „Die Legitimität des lateinischen Kaiserreichs von Konstantinopel in jakobitischer Sicht“⁶⁹), beim Forschungsgespräch des IFZ 1966 (Vortrag „Die Universalgeschichtsschreibung des Christlichen Orients“⁷⁰), beim Primo Congresso Internazionale di Studi di Musica Bizantina e Orientale Liturgica in Grottaferrata 1968 (Vortrag „Der Ausfall der 2. Ode im byzantinischen Neun-Oden-Kanon“⁷¹) – als

64 Vgl. TIFZ 1965, S. 37.

65 Vgl. *Davids, Adelbert J. M.*, Das Bild vom Neuen Menschen. Ein Beitrag zum Verständnis des Corpus Macarianum (Salzburger patristische Studien 2), Salzburg 1968.

66 Vgl. *Davids, Adelbert J. M.*, Nil Sorskij und der Hesychasmus in Rußland. Eine quellenkritische Untersuchung, in: *Jahrbuch der österr. Byzantinistik* 18 (1969), S. 167–194.

67 Vgl. TIFZ 1967, S. 29 f.

68 Vgl. TIFZ 1965, S. 38.

69 Vgl. TIFZ 1966, S. 40. Vgl. *Bernhard, Ludger*, Die Legitimität des Lateinischen Kaiserreichs von Konstantinopel in jakobitischer Sicht, in: *Jahrbuch der Österr. Byzantinischen Gesellschaft* 16 (1967), S. 133–138.

70 Vgl. *Bernhard, Ludger*, Die Universalgeschichtsschreibung des Christlichen Orients, in: *Randa, Alexander*, (Hg.), Mensch und Weltgeschichte. Zur Geschichte der Universalgeschichtsschreibung (Forschungsgespräche des Internationalen Forschungszentrums für Grundfragen der Wissenschaften Salzburg 7), Salzburg-München 1969, S. 113–141.

71 Vgl. *Bernhard, Ludger*, Der Ausfall der 2. Ode im byzantinischen Neunodenkanon, in: *Heuresis* (1969), S. 91–101.

auch in seine Lehre an der Theologischen Fakultät Salzburg ein. In seiner Funktion als Abteilungsvorstand gab er die Reihen *Salzburger Patristische Studien* (Pustet, Salzburg/München) und *Aevum Christianum. Beiträge zur Geistes- und Religionsgeschichte des Abendlandes* (Aschendorff, Münster) heraus und war Mitherausgeber der Zeitschrift für Religionswissenschaft und Theologie *Kairos*.

1968 fand erstmals ein abteilungsinternes Seminar mit Übungen zur methodischen Aufschlüsselung des *Corpus Byzantinae Historiae* (Venedig 1729) statt.⁷² Im selben Jahr begannen auch die Planungen für ein von der Abteilung für den Christlichen Osten geplantes internationales Forschungsgespräch über Probleme der ostkirchlichen Theologie. P. Ludger Bernhard nahm mit dem Direktor des Ökumenischen Instituts des Weltkirchenrates in Bossey⁷³ Kontakt auf und reiste 1969 nach Genf. Ebenso führte er Gespräche mit Pro Oriente in Wien und dem Sekretariat für die Einheit der Christen in Rom (Vatikan). 1972 fand schließlich das 13. Forschungsgespräch am IFZ, veranstaltet von der Abteilung für Ostkirchliche Theologie, zum Thema „Das Verhältnis von Staat und Kirche in Theologie und Praxis bei den Ostkirchen“ statt. Die Referenten waren Hans Georg Beck (München), Charalambos N. Fragistas (Thessalonike), Ivan Galabov (Salzburg), Ludolf Müller (Tübingen), Fairy von Lilienfeld (Erlangen), Michael Breydy (Tripoli/Libanon) und Ernst Christoph Suttner, (Würzburg). Letzterer berichtete zum Verlauf: „Es ging nicht so sehr um Sonderinteressen kirchlich orientierter Bevölkerungsschichten unserer gegenwärtigen Gesellschaft, als um grundsätzliche Fragen des Geschichtsverständnisses. Man suchte nach den Auffassungen der Menschen aus verschiedenen Epochen, Kulturkreisen und Wirtschaftssystemen von sich selber und von ihren Sozialgebilden, nach realen Gegebenheiten ihres Lebens und nach ihren Wünschen und Hoffnungen, um derentwillen sie ihr Gemeinschaftsleben in jenen Formen und Verhältnissen entwickelten, von denen die Geschichte zeugt.“⁷⁴ Die Veröffentlichung der Beiträge in einem Berichtsband war geplant, kam aber aus finanziellen Überlegungen bedauerlicherweise nicht zustande.

Mit Beginn des Wintersemesters 1966/67 wurde Ludger Bernhard außerordentlicher Professor für Fundamentaltheologie an der Uni Salzburg. Für ihn bedeutete dies aber „keineswegs, daß er sich damit von der ostkirchlichen Theologie

72 Für die folgenden Informationen danke ich P. Gottfried Glaßner OSB.

73 Zu Bossey vgl. *Weber, Hans-Ruedi*, A Laboratory for Ecumenical Life. The Story of Bossey 1946–1996, Genf 1996.

74 Das 13. Forschungsgespräch am Internationalen Forschungszentrum für Grundfragen der Wissenschaften, in: *Mitteilungen Katholisches Hochschulwerk* 1973, o. S. (AKHW Mitteilungen 1953–1973, gebunden).

abgewendet hätte“⁷⁵. Nachdem P. Ludger Bernhard 1971 zum ordentlichen Professor für Ökumenische Theologie berufen wurde, waren seine ostkirchlichen Kenntnisse überaus hilfreich für die universitäre Lehre.

Interessant ist, dass er in der Festschrift zum 10-jährigen Bestehen der neugegründeten Universität Salzburg schreibt: „Schon die alte Universität Salzburg hat die Kunde von Christlichen Orient gepflegt, wie aus den Bibliotheksbeständen mit ihren Spuren fleißiger Benutzung und aus den Lehrplänen der damaligen Zeit hervorgeht“⁷⁶. In der Jubiläumsausgabe zum 100. Jahrgang des vom Professorenkollegium der Theologischen Fakultät der Universität Salzburg herausgegebenen „Klerusblatt“ schreibt P. Ludger Bernhard mit Bezug auf die Wiedereröffnung der Theologischen Fakultät nach Ende des Zweiten Weltkriegs ferner, dass schon 1946 mit Priv.-Doz. Dr. theol. et phil. Josef Casper (Wien), „der seine theologischen Studien in Salzburg absolviert hatte und seit 1944 als Priester des byzantinischen Ritus in Österreich wirkte“⁷⁷ verhandelt wurde und dieser schon ab 1947 regelmäßig Vorlesungen und Übungen über die „Kunde des Christlichen Orients“ an der Salzburger Theologischen Fakultät hielt. Diese umfassten alle Gebiete der ostkirchlichen Theologie und Geschichte, sowohl der orientalisch-orthodoxen Kirchen als auch jene der byzantinischen Tradition. Joseph Caspar war enger Mitarbeiter des Liturgiereformers Pius Parsch⁷⁸ gewesen und dementsprechend bot Casper auch in fast jedem Semester Lehrveranstaltungen zu den orientalischen Liturgien an. Nach dessen frühem Tod im Jahr 1951 „war die Ostkirchenkunde an der Salzburger Theologischen Fakultät wieder verwaist und ohne Vertreter“⁷⁹. Mit der Habilitation von Ludger Bernhard änderte sich dies wieder.

75 TIFZ 1966, S. 40.

76 [Bernhard, Ludger.] Institut für Ökumenische Theologie, in: Universität Salzburg 1622–1962–1972. Festschrift. Hg. vom Akademischen Senat der Universität Salzburg, Salzburg 1972, S. 264.

77 Bernhard, Ludger, Fundamental- und Ostkirchentheologie: Studium der ostkirchlichen Theologie, in: Jubiläumsnummer des Österreichischen Klerusblattes 100 (1967), Nr. 6/7, S. 84.

78 Vgl. Röhrig, *Floridus*, Pius Parsch und die biblisch-liturgische Erneuerung im historischen Kontext, in: *Bachler, Winfried / Pacik, Rudolf / Redtenbacher, Andreas* (Hg.), Pius Parsch in der liturgiewissenschaftlichen Rezeption, Würzburg 2005, S. 19–30, veröffentlicht auch im Themenheft „Pius Parsch. Pionier liturgischer Erneuerung“, *Heiliger Dienst* 58 (2004), S. 115–119.

79 Bernhard, Ludger, Fundamental- und Ostkirchentheologie: Studium der ostkirchlichen Theologie, S. 84.

Mit Ludger Bernhard hatte Österreich die erste Lehrkanzel an einer österreichischen katholisch-theologischen Fakultät, die „ausschließlich“⁸⁰ der ökumenischen Theologie gewidmet war. Und sehr richtig erkannte er, dass die Trennung der Kirchen des Ostens und des Westens der „Grundlagenforschung an den orientalischen Handschriften“⁸¹ bedarf sowie der historisch-theologischen Forschung: „Dazu gehört im Christlichen Orient in erster Linie die Christologie ... Gegenüber Byzanz und seinen Nachfolgekirchen sind es dagegen in erster Linie Aspekte des Wesens der Kirche und ihrer organisatorischen Struktur, die zu der großen Spaltung geführt haben.“⁸²

Bis zu seiner Emeritierung 1982 und darüber hinaus war P. Ludger Bernhard in der Ostkirchenforschung aktiv und prägte diese in Salzburg. Von Beginn an stellte er sein Wissen auch der Stiftung Pro Oriente⁸³ zur Verfügung, zu deren theologischem Konsultor ihn Kardinal Franz König 1980 ernannte. Beim Festakt anlässlich des Besuches des syrisch-orthodoxen Patriarchen von Antiochien bei Pro Oriente in Wien 1972 hielt er die historisch und theologisch fundierte Festrede.⁸⁴ Bei sehr vielen theologischen Gesprächen mit den Ostkirchen, die Pro Oriente initiierte, war er als Experte dabei. Ebenso hielt er 1977 bei der Begegnung mit Patriarch Mar Ignatius Yakub III. die Festrede beim Festakt in Wien. Aber auch zu den anderen orientalischen Kirchen bestanden gute Beziehungen. So war P. Ludger Bernhard zur Abhaltung von Lehrveranstaltungen in der koptischen Patriarchalhochschule in Kairo eingeladen, hatte 1981 Begegnungen mit dem armenischen und dem äthiopischen Patriarchen anlässlich ihrer Österreich-Besuche und übernahm auch kurzfristig während des Byzantinistenkongresses in Wien

80 So *Bernhard, Ludger* in: Universität Salzburg 1622–1962–1972. Festschrift, S. 264. Tatsächlich ist das erste Ökumenische Institut Österreichs mit Bescheid des Unterrichtsministers vom 17. Dezember 1966 in Graz eingerichtet worden, hatte allerdings den Namen „Institut für Dogmengeschichte und Ökumenische Theologie“. Vgl. *Bauer, Johannes B.*, 40 Jahre Institut für Ökumenische Theologie, in: Ökumenisches Forum 30/31 (2007/08), S. 47.

81 [*Bernhard, Ludger*,] Institut für Ökumenische Theologie, in: Universität Salzburg 1622–1962–1972, Festschrift, S. 265.

82 Ebd.

83 Vgl. u.a. *Winkler, Dietmar W.*, Art. Pro Oriente, in: *Encyclopedic Dictionary of the Christian East*. Ed. Edward G. Farrugia SJ, Rome Pontifical Oriental Institute 2015, S. 1529–1431.

84 Vgl. *Bernhard, Ludger*, Festrede anlässlich des Festaktes für Patriarch Ignatius Yacoub III. im Palais Pallavicini am 25. Oktober 1972, in: *Stirnemann, Alfred / Wilflinger, Gerhard* (Hg.), Ortskirche und Weltkirche (Pro Oriente Bd. 22), Innsbruck-Wien 1999, S. 324–336.

die Festrede zum Empfang des äthiopischen Patriarchen. 1982 emeritierte er als Universitätsprofessor, wirkte aber als Abteilungsleiter am IFZ in Salzburg wissenschaftlich weiter, bevor er 1997 in sein Heimatkloster Maria Laach zurückkehrte. Dort verstarb er im 99. Lebensjahr am 4. November 2010.

IV. Der Aufbau einer wissenschaftlichen Bibliothek

Ab 1962 galt es einen „Zettelkatalog zum Zweck der Errichtung einer Grundstockbibliothek für die Kunde des Christlichen Ostens“⁸⁵ aufzubauen. Dieses Unterfangen – der systematische Aufbau einer Bibliothek, die Durchsicht von Antiquariaten, die Rekrutierung von großen Ausgabenreihen christlich-orientalischer Texte (z.B. *Patrologia Orientalis*, *Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium*), und Fachzeitschriften (z.B. *Orientalia Christiana*, *L'Orient Syrien*, *Oriens Christianus*), wie auch der „Aufbau eines Mikrofilmarchivs“⁸⁶ – durchzieht die Anfangsjahre. Es entwickelte sich eine Standort- und Forschungsbibliothek.

Heute spiegeln die Bestände die Forschungsschwerpunkte der Vorgänger-Institutionen seit 1961 wieder: (1) Religionswissenschaft und Christliche Antike bzw. Patristik, (2) Geschichte und Theologie des Christlichen Ostens, (3) Geschichte des Mönchtums.⁸⁷

Die laufende Betreuung der religionswissenschaftlichen Abteilung im engeren Sinn beschränkte sich im Wesentlichen auf die Zeit bis 1969. Nachdem in der Neuorganisation von 1969 die patristische Abteilung und die ostkirchliche Abteilung unter dem Dach des „Instituts für Religionswissenschaft und Theologie“ zusammengeführt worden waren, verlagerte sich der Schwerpunkt einerseits auf das christliche Altertum (und Mittelalter), andererseits auf den Christlichen Osten, wobei man besonders darum bemüht war, den Zugang zu den Quellen durch Anschaffung von Textausgaben und von dem zur Benützung der Primärliteratur notwendigen Instrumentarien (Wörterbücher, Grammatiken, Lexika, Kommentarwerke) zu erschließen.

Der Bereich Christliche Antike stand von 1961 bis etwa 1980 unter der Leitung von P. Thomas Michels, der Bereich Christlicher Osten von 1961 bis etwa 1993 unter der Leitung von P. Ludger Bernhard. Die Abteilung der Geschichte des Mönchtums wurde 1987 von P. Ulrich Faust OSB begründet und bis zur Neugründung und -Strukturierung des „Instituts für den Christlichen Osten“ im Jahr 2001 von ihm betreut. P. Ulrich Faust OSB (geb. 1935) gehört der Benediktinerabtei

85 TIFZ 1962, S. 26.

86 Ebd. S. 27.

87 Ich danke P. Gottfried Glaßner OSB für die Informationen zu den Anfängen.

Ottobeuren an⁸⁸, ist habilitierter Kirchenhistoriker und war langjährige Hauptschriftleiter der *Germania Benedictina* und der *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige*.

Die Rückkehr von P. Ludger Bernhard nach Maria Laach im Jahr 1997 und der damit verbundene Transfer seiner umfangreichen ostkirchlichen Privatbibliothek, die in den Institutsräumen untergebracht war, machten zusammen mit einem neuen Raumkonzept eine grundlegende Neuordnung der Bibliothek notwendig, die vor allem vor dem Problem stand, die bis dahin getrennt aufgestellten und betreuten Bestände der religionswissenschaftlichen Abteilung (Christliches Altertum bzw. später Geschichte des Mönchtums) und der ostkirchlichen Abteilung in einem einheitlichen Ordnungssystem zusammenzuführen.

P. Gottfried Glaßner OSB nahm diese aufwendige Aufgabe ab 1998 in Angriff. Als im Jahr 2007 der neue Institutsvorstand Prof. Dietmar W. Winkler ein Team unter Leitung der am Institut forschenden Koptologin Dr. Diliانا Atanassova mit der EDV-Katalogisierung der Bibliotheksbestände beauftragte, waren knapp 1000 Titeleinträge in dieser Form bereits erfasst. Bis 2009 wurde der größte Teil des Bestandes der Zeitschriften und Serien registriert. Bis zur Überleitung des Instituts am IFZ als „Zentrum zur Erforschung des Christlichen Ostens“ an die Universität Salzburg waren etwa 5000 Titel elektronisch erfasst. Im akademischen Jahr 2014/15 wurde der gesamte Bibliotheksbestand in den Katalog der Universitätsbibliothek Salzburg aufgenommen und ist über deren elektronische Datenbanken abrufbar. Damit ist die Bibliothek dort, wo sie von Anfang an geplant war, in der Universität Salzburg.

V. Umstrukturierungen und Neuorganisation

1980/82 arbeitete P. Dr. Johannes Hofmann OSB (Niederaltaich) als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Abteilung und unternahm ostkirchliche, ökumenische und liturgische Studien. Er wurde 1993 als Professor für Alte Kirchengeschichte und Patrologie an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt berufen. Ebenso half Fr. Petrus Nowack OSB, der jetzige Prior der Abtei Maria Laach, zur Zeit des Abschlusses seines Theologiestudiums in Salzburg bei der Umordnung der Bibliothek und beim Transfer der Handbibliothek von P. Thomas Michels nach Maria Laach mit.

Ab 1986 ist P. Gottfried Glaßner OSB vom Benediktinerstift Melk wissenschaftlicher Mitarbeiter und studierte die christlich orientalische Sprachen Syrisch,

⁸⁸ Vgl. u.a. Faust, Ulrich, Abtei Ottobeuren. Geschichtlicher Überblick 764 bis heute, 3. Aufl., Lindenberg 2013.

Koptisch und Arabisch. Er spezialisierte sich auf Althebraistik und dissertierte mit textanalytischen Studien zu Jesaja.⁸⁹ Schon seit 1988 doziert er an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Pölten, wo er 2005 zum Professor für Altes Testament ernannt wurde. Er publizierte unter anderem zum orthodoxen und orientalischen Mönchtum und Glaubensleben, zur Orthographie jüdisch-deutscher Handschriften und begründete 2006 die Publikationsreihe *Thesaurus Mellicensis* als Forum zur wissenschaftlichen Aufarbeitung des historischen Buchbestandes, der Sammlungen und der künstlerischen Ausstattung des Benediktinerstiftes Melk. Seit 2001 ist er Nationalsekretär des Andreas-Petruswerkes und damit in die praktische Ostkirchenarbeit eingebunden.

Im Jahr 1994 übernahm P. Gottfried Glaßner die Leitung der Ostkirchlichen Abteilung von P. Ludger Bernhard. Unter Erzbischof Dr. Georg Eder und Univ.-Prof. Dr. Johann Paarhammer (IFZ-Präsident 2001–2007) wurde das IFZ im Jahr 2001 umgegliedert. Aus der „Ostkirchlichen Abteilung“ am Institut für Religionswissenschaft und Theologie wurde nun ein selbständiges „Institut für den Christlichen Osten“ im Edith-Stein Haus, unter der Leitung von Univ.-Prof. DDr. Peter L. Hofrichter, der seit 1993 Professor und ab 1999 Vorstand des Instituts für Kirchengeschichte und Patrologie an der Universität Salzburg war. Peter Hofrichter war auch zwölf Jahre lang (1994–2006) der Leiter des Arbeitsausschusses von Pro Oriente Salzburg und für eine Vielfalt an ostkirchlichen Aktivitäten in Salzburg prägend.⁹⁰

Da das IFZ insgesamt unter großen Finanzproblemen litt, reduzierte Erzbischof Dr. Alois Kothgasser SDB auf Vorschlag von Präsident Prof. Hans Paarhammer mit Dekret vom 22. Jänner 2006 die Zahl der Institute auf drei:⁹¹ *Fides et Ratio* (Glaube und Wissen, Grundfragen der Wissenschaften), *Orientalis Lumen* (Ostkirchenforschung, Pro Oriente Salzburg, Andreas-Petrus-Werk), *Gaudium*

⁸⁹ Vgl. Glaßner, Gottfried, Vision eines auf Verheißung gegründeten Jerusalem. Textanalytische Studien zu Jes 54. Klosterneuburg 1991.

⁹⁰ Vgl. u.a. Hofrichter, Peter (Hg.), Ostkirchliches Christentum in Salzburg, Salzburg 2006; Ders. (Hg.), Auf der Suche nach der Seele Europas. Marienfrömmigkeit in Ost und West. Studententagung der Pro Oriente-Sektion Salzburg aus Anlass ihres 20jährigen Bestehens, 7. und 8. Oktober 2005, Innsbruck/Wien 2007. Winkler, Dietmar W., Engagement für den Dialog mit den Ostkirchen, in: Neureiter, Michael (Hg.), Hans Katschthaler für Bildung, Kultur und Natur (Veröffentlichungen der Dr. Hans Lechner-Forschungsgesellschaft 16), Salzburg 2013, S. 88–95.

⁹¹ Vgl. Rinnerthaler, Alfred, Das Internationale Forschungszentrum für Grundfragen der Wissenschaften 1992–2008, in: ifz – 50 Jahre Internationales Forschungszentrum für soziale und ethische Fragen, Broschüre, Salzburg o. J. [2012], S. 56.

et Spes (Kirche und Welt, Katholische Soziallehre, Kirchliche Zeitgeschichte). Ab 2006 übernahm Univ.-Prof. Dr. Dietmar W. Winkler die Leitung des Instituts *Orientalis Lumen*. Um der finanziellen Unterstützung durch die Privatstiftung Mayr-Melnhof Rechnung zu tragen, wurde es in *Mayr-Melnhof Institut für den Christlichen Osten* umbenannt.

Mit 1. Oktober 2013 wurde das Institut – auf Basis eines von Dietmar W. Winkler gestellten Antrags und auf Grund internationaler Evaluation – durch das Rektorat, den Senat und den Universitätsrat der Paris-Lodron-Universität Salzburg zunächst für fünf Jahre in die Universität übergeleitet und dort als *ZECO – Zentrum zur Erforschung des Christlichen Ostens* errichtet. Damit hat die von den Benediktinern von Anfang an geplante Ostkirchenforschung innerhalb einer Albertus-Magnus-Universität bzw. Internationalen Katholischen Universität nunmehr in der 1962 neu gegründeten Paris-Lodron Universität Salzburg ihren institutionellen Ort gefunden.

WISSENSCHAFT UND RELIGION

Herausgegeben von Hans Paarhammer
und Alfred Rinnerthaler

BAND 26

Hans Paarhammer / Alfred Rinnerthaler
(Hrsg.)

Kirchlicher Wiederaufbau
in Österreich

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Erscheinen dieses Buches haben durch
Gewährung von Druckkostenzuschüssen ermöglicht:

Diözesanfinanzkammer Salzburg;
Erzbischof-Rohracher-Studienfonds;
em. Univ.-Prof. Dr. Karl Hackl;

Stiftungs- und Förderungsgesellschaft der Paris Lodron-Universität Salzburg;
Universität Salzburg (Rektor Dr. Heinrich Schmidinger).

Umschlagabbildung:

„Die neue oder Universitäts-Kirchen zu Salzburg“,
Kupferstich von Franz Anton Danreiter (1695-1760)
aus seinem „Salzburger Kirchenprospect“
(1 Titelkupfer, 20 Blätter), 1735

Gedruckt auf alterungsbeständigem,
säurefreiem Papier.

ISSN 1611-454X

ISBN 978-3-631-66520-6 (Print)

E-ISBN 978-3-653-05797-3 (E-Book)

DOI 10.3726/978-3-653-05797-3

© Peter Lang GmbH

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Frankfurt am Main 2016

Alle Rechte vorbehalten.

Peter Lang Edition ist ein Imprint der Peter Lang GmbH.

Peter Lang – Frankfurt am Main · Bern · Bruxelles ·
New York · Oxford · Warszawa · Wien

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Diese Publikation wurde begutachtet.

www.peterlang.com

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort.....9

I. Der Wiederaufbau in einzelnen Diözesen im Überblick

Monika Würthinger

Kirchlicher Wiederaufbau im Bistum Linz13

Karl Kollermann

Kirchlicher Wiederaufbau in der Diözese St. Pölten (1945–1968).....55

Wolfgang Neuper

Kirchlicher Wiederaufbau in der Erzdiözese Salzburg 1945–1968.....81

Norbert Allmer

Wiederaufbau und Veränderungen in der steirischen Kirche 1945–1969.....123

Martin Kapferer

Kirchlicher Wiederaufbau im Gebiet der heutigen Diözese
Innsbruck. Wiederaufbau: pastoral – sozial-materiell – administrativ 167

Michael Fliri

Kirchlicher Wiederaufbau im Vorarlberger Anteil der
Apostolischen Administration Innsbruck-Feldkirch..... 177

Claudia Reichl-Ham

Der Aufbau der Militärseelsorge in der
Zweiten Republik..... 187

II. Einzelne Aspekte des kirchlichen Wiederaufbaus

Stefan Schima

„Wiederaufbau“ auf rechtlicher Ebene:
Die Behandlung der Frage der Weitergeltung des
Konkordats seit dem Jahr 1945 unter besonderer
Berücksichtigung des Vermögensvertrages von 1960..... 271

<i>Josef Kremsmair</i> Der Schulvertrag 1962 und die Diözesanerrichtungsverträge	377
<i>Erwin Konjecic</i> Die Wiedererrichtung des katholischen Privatschulwesens nach 1945 und seine Verankerung durch die Schulgesetzgebung 1962.....	423
<i>Gerlinde Katzinger</i> Wiederaufbau des katholischen Religionsunterrichts in den Jahren 1945 bis 1968 im Spannungsfeld von kirchlicher und staatlicher Rechtsordnung unter besonderer Berücksichtigung der Situation in der Erzdiözese Salzburg.....	451
<i>Herbert Kalb</i> Ethikunterricht	473
<i>Annemarie Fenzl</i> 1945/1955 – Kriegsende – Freiheit – Geschenk und Auftrag – der Beitrag der Kirchen zur Zweiten Republik.....	491
<i>Doris Wakolbinger</i> Neues Verhältnis von Parteien und Kirche nach 1945	521
<i>Maximilian Liebmann</i> Interregnum und Zäsur	539
<i>Rudolf K. Höfer</i> Versuche, das Kirchenbeitragsgesetz aus der NS-Zeit zu ändern Alternative neue Modelle Religionsgemeinschaften zu finanzieren.....	551
<i>Sonja Pallauf</i> Die Hospitalorden und ihr Beitrag zum kirchlichen Wiederaufbau am Beispiel der Barmherzigen Brüder	583
<i>Hans Spatzenegger</i> „Kirche in der Freiheit“: Die Aufbaujahre 1945–1948 in Salzburg.....	593

<i>Roland Cerny-Werner</i> Eine neue Art Diözesansynode? Die Vorbereitungsphase der Diözesansynode 1968 in Salzburg – (kirchen-)geschichtliche Anmerkungen	629
<i>Alfred Rinnerthaler</i> Die Renaissance der Idee einer katholischen Universität in Salzburg als „Waffenschmiede im Kampf gegen die Mächte der Finsternis“	657
<i>Dietmar W. Winkler</i> Die Benediktiner und der Aufbau der Ostkirchenforschung in Salzburg.....	699
<i>Wilhelm Rees</i> Aufbruch durch die Diözesansynode 1971/72 in der neu errichteten Diözese Innsbruck.....	723

III. Der Wiederaufbau in anderen christlichen Kirchen

<i>Karl W. Schwarz</i> Vom „Gottesgericht“ zur „Austrifizierung“: Die Evangelische Kirche A. u. H.B. in Österreich, ihr Selbstverständnis und ihr religionsrechtlicher Status nach 1945	761
<i>Gustav Reingrabner</i> „Es gilt, ein Neues zu pflügen“ – vom evangelischen Leben im Südburgenland in den letzten Kriegsjahren und in der unmittelbaren Nachkriegszeit.....	777
<i>Brigitte Schinkele</i> Zur religionsrechtlichen „Problemgeschichte“ Österreichs mit den Freikirchen.....	809
<i>Helmut Nausner</i> Wiederaufbau der Evangelisch-methodistischen Kirche in Österreich zwischen den Jahren 1945 und 1968	833
<i>Richard Potz</i> Die orthodoxe Kirche in der Zweiten Republik	849
Verzeichnis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	879